

# caritas



Deutscher  
Caritasverband e.V.

Präsident

Postfach 4 20, 79004 Freiburg  
Karlstraße 40, 79104 Freiburg  
Telefon-Zentrale 0761 200-0

Ihr Ansprechpartner  
Dr. Peter Neher  
Telefon-Durchwahl 0761 200-215  
Telefax 0761 200-11404  
Peter.Neher@caritas.de  
www.caritas.de

Datum  
02.06.2019

## Predigt

### **7. Sonntag Osterzeit, 02. Juni 2019 Kirche St. Moritz Augsburg**

Ein offener Himmel!

Liebe Schwestern und Brüder!

1987 erschien das Fantasy-Drama „Ein Himmel über Berlin“ von Wim Wenders mit Bruno Ganz als Engel Damiel in der Hauptrolle. Unzählige Auszeichnungen erhielt dieser Film als er wenige Jahre vor dem Fall der Mauer in die Kinos kam. In den heute nur mehr schwer erkennbaren Drehorten erscheint Berlin zunächst als eine Stadt jenseits von Stacheldraht und Mauer. Vielleicht lag sein Erfolg gerade darin begründet, dass er den Zuschauer in eine andere Welt mitnahm. Ein bezaubernd offener Himmel erweckt einen Horizont, der die Realität übersteigt.

Im Film sind es die beiden Engel Damiel und Cassiel, die das Leben in Berlin beobachten. Es ist eine eingemauerte Stadt, die sie von oben sehen; der Westteil Berlins in sich abgeschlossen und damit gleichsam ein Bild für begrenztes Leben überhaupt. Und was ist es nicht alles, was unserem Leben Grenzen setzt?! Im ganz persönlichen Leben, aber auch im Leben unserer Gesellschaft. Vielen ist die Hoffnung abhandengekommen, dass sich wirklich etwas durch die Politik ändert. Vermeintlich einfache Lösungen scheinen plausibler, als differenzierte politische Debatten um weltweite Zusammenhänge. Das setzt der Hoffnung Grenzen; und mancher wendet sich enttäuscht ab.

Die beiden Engel in diesem Fantasy-Drama können nicht in das Leben der Menschen eingreifen und sich ihnen nicht zu erkennen geben. Und trotzdem geben sie ihnen einen neuen Lebensmut. Faszinierend ist es zu beobachten, wie sich im Leben einzelner etwas verändert, nur deshalb, weil sich jemand angesehen fühlt – Ansehen bekommen hat. Und das ist hier in St. Moritz ganz konkret zu erfahren. Dazu gehört, wer da ist; unverdient und nicht zu erarbeiten. Nicht erst die Mitgliedschaft in einem Gremium oder Arbeitskreis macht einen zu einem Gemeindemitglied. Ich selbst entscheide nach meinen Möglichkeiten darüber. Das lässt einen Christen aufrecht gehen.

Doch der Wunsch bei Engel Damiel wird immer größer, selbst am Leben der sterblichen Menschen teilzuhaben. In einer Trapezkünstlerin, die sich scheinbar ihrerseits von der Erdschwere löst, findet Damiel schließlich seinen Gegenpart. Sie, die sich gleichsam in der Schwerelosigkeit von unten nach oben erhebt, wird zur kongenialen Partnerin dessen, der sich von oben nach unten bewegt. Hier begegnen sich Welten. Nicht Abschottung ist angesagt; setzen wir uns der Kunst aus, wie sie es hier in St. Moritz getan haben, der Technik und uns durchaus fremden Lebenswelten und wir werden staunen. Und mindestens im Film treffen sich buchstäblich Himmel und Erde!

Liebe Schwestern und Brüder! „Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.“ Der Blick des Stephanus geht von der irdischen Wirklichkeit in die göttliche Herrlichkeit. Stephanus steht an der Schwelle der Welten, die wir oft in schmerzlichem Gegensatz erfahren. Und gleichzeitig brauchen uns die Gegensätze nicht zu ängstigen. „Prüft alles und behaltet das Gute“, sagt Paulus (1 Tim 5,21). Ohne die Bandbreite des Lebens in den Blick zu nehmen können wir das Gute doch gar nicht entdecken. Ja, da sind unsere Grenzen und doch auch die Hoffnung, dass all das einmal überwunden werden möge. Und das darf Stephanus sehen.

Aber „da erhoben sie ein lautes Geschrei, hielten sich die Ohren zu, stürmten einmütig auf in los, trieben ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn.“ Mit dramatischen Worten beschreibt der Evangelist Lukas in der Apostelgeschichte, wie die Menschen wütend wurden, weil da einer einen größeren Horizont hat, als sie selbst. Sie akzeptieren nicht, dass die Welt größer ist, als sie es sich vorstellen können. Sie wollen nicht sehen, dass sich ihre begrenzte Welt nicht selbst genügen kann. Zutiefst verunsichert sind sie, weil ihnen der Zugang zu dem fehlt, was ihren Horizont übersteigt – und das macht ihnen Angst. So glauben sie jedem, der ihnen verspricht, dass alles so bleibt wie bisher.

Wer aber über sich einen Himmel weiß, der hat einen größeren Horizont. Er lässt sich nicht vom alt bekannten so sehr einengen, dass ihm keine Luft zum Atmen und Denken bleibt. Dieser größere Horizont ermutigt, auch von unserer Welt zu lernen, wie das 2. Vatikanum sagt. „So ist sich die Kirche ... darüber im Klaren, wie viel sie selbst der Geschichte und Entwicklung der Menschheit verdankt.“ (GS 44) Damit wird die Beziehung von Kirche und Welt als ein wechselseitiger Dialog- und Lernprozess beschrieben. Ich denke an die Menschenrechte, an demokratische Teilhabe oder an die Sorge um die Schöpfung. Daran mussten wir sozusagen von „außen“ erinnert werden.

Und wer über sich einen Himmel weiß, der lässt sich auch nicht einschüchtern. Vielmehr hat er den Mut, die Dinge auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Dann werden wir schnell erkennen, wie sehr populistische Parolen die Welt letztlich nicht erklären können. Angesichts kriegerischer Auseinandersetzungen, die Menschen eine friedliche Zukunft rauben, können wir nicht davon ausgehen, in unserem Land auf einer Insel der Seligen zu leben. Ein offener Himmel bewahrt uns davor, uns selbst zum Nabel der Welt zu erklären. Ja, unsere Welt ist größer, als uns jene vormachen wollen, die nur ihre eigennützigen Interessen verfolgen.

Wer wirklich über sich einen Himmel weiß, den Stephanus offen gesehen hat, der sieht letztlich tiefer. „Weißt du wo der Himmel ist,“ heißt es in einem geistlichen Lied von Wilhelm Willms, „nicht so tief verborgen; einen Sprung aus dir heraus, aus dem Haus der Sorgen.“<sup>1</sup> Ja, der kann den Sprung aus sich heraus wagen, der weiß, dass er dabei nicht in den Abgrund fällt, sondern sich in die Zukunft Gottes führen lässt. Denn „Die Welt“ braucht keine Verdoppelung ihrer Hoffnungslosigkeit durch Religion; sie braucht und sucht ... das Gegengewicht, die Sprengkraft gelebter Hoffnung.“ So im Dokument „Unsere Hoffnung“ aus der Würzburger Synode von 1975.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Kreuzungen, Selbstverlag Martin Müller Nr. 382,2.

<sup>2</sup> Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland 1976, 101.

Liebe Schwestern und Brüder! „Ein Himmel über Berlin“ war ein berührendes Fantasy-Drama. Ein offener Himmel aber ist uns allen verheißen – und deshalb kann er uns als Kirche nach innen einen Horizont eröffnen und nach außen dürfen wir genau das bezeugen; nicht unserer wegen, sondern Gottes und der Menschen wegen. Denn die Welt braucht und sucht genau diese Sprengkraft gelebter Hoffnung! Amen.

Prälat Dr. Peter Neher